

Der Krieger in mir

In der neuseeländischen Stadt Rotorua kann man neuerdings den Haka lernen, einen Kriegstanz der Maori, den die neuseeländische Rugby-Nationalmannschaft in der ganzen Welt bekannt gemacht hat.

Ein Selbstversuch.

Von Ingo Petz

Ich bin ein Krieger, groß und stark. Meine Frau, meine Kinder, mein Stamm stehen hinter mir. Die Geschichte meines Stammes zieht an meinem inneren Auge wie in einem epischen Kinofilm vorüber, vergangene Schlachten, vergangene Kriege. Der Geist meiner Ahnen strömt durch mich hindurch. Meine Sehnen sind angespannt, meine Muskeln straff (zumindest gefällt mir dieser Gedanke). Ich schlage mit den Handflächen auf meine schmerzenden Oberschenkel, dann auf meine Brust, im Rhythmus der Melodie, im Rhythmus der Worte. Ich aber spüre keine Schmerzen mehr. Denn ich bin ein Krieger, groß und stark. Ich habe keine Angst, ich spüre den Rausch des Adrenalins, den Rausch des Blutes. „Ka mate, ka mate! Ka ora, ka ora!“, Das ist der Tod, das ist der Tod! Ich aber werde leben, ich aber werde leben! Ich bin bereit, meinem Gegner im Kampf gegenüber zu treten. „Stopp, Stopp“, ruft Tiki plötzlich. „Okay, Bruder. Das ist schon ganz gut. Aber du wirkst eher wie ein nasses Handtuch. So hat kein Gegner Angst vor dir. Du musst wütender und wilder sein. Du willst deine Familie und deine Ahnen doch nicht enttäuschen, oder?“ Das will ich nicht. „Gut. Ahnen können nämlich sehr ungemütlich werden. Okay. Ich zeige dir das mal.“ Tiki stampft mit seinen schweren, muskulösen Beinen auf den Boden, der leicht erzittert. Er schwingt seine kräftigen Arme, stößt sie wie Waffen in die schwüle Luft. Seine massige Brust bebt, Sehnen und Muskeln zeichnen eine eindrucksvolle Landschaft unter seiner glänzenden braunen Haut. Seine Augen treten aus den Höhlen heraus. Seine Stim-

Schielen, bis die Gegner um Gnade jaulen: Maori-Kämpfer in vollem Ornat (o.). Böse schauen auf virtuose Art (u.).

Fotos: Reuters, EPA

